

Cornelia Richter: Pfingstsonntag, 5.6.2022, Bad Goisern

Es gilt das gesprochene Wort!

Predigt zu Röm 8, 1-2.10-11

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus

Liebe Gemeinde,

Pfingstsonntag, Fest des Geistes und damit auch Fest der Gemeinde. In den Sonntagen seit Ostern haben wir das Loben, Singen und Beten gefeiert: Herr, lehre uns beten! Danach Christi Himmelfahrt. Für uns ein fröhliches Fest, aber wie ist es damals wohl den Jüngerinnen und Jüngern gegangen? Wie sind sie mit dem erneuten Abschied von Jesus fertig geworden? Auch in der Schriftlesung aus dem Johannesevangelium – danke, Gerda! – haben wir gehört, dass Jesus sie vor allem getröstet hat: ¹⁹„*Es ist noch eine kleine Zeit, dann sieht die Welt mich nicht mehr. Ihr aber seht mich, denn ich lebe, und ihr sollt auch leben.*“ Oder dies: „*Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.*“ ²⁸*Ihr habt gehört, dass ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch.*“

Trost und Erwartung – ich glaube, das ist heute am Pfingstsonntag der erste wichtige Punkt. Ich frage mich oft, wie ich selbst reagiert hätte, wenn ich damals zu den Jüngerinnen und Jüngern gehört hätte. Hätte ich Jesus geglaubt? Hätte ich mich daran erinnert, wie er uns beten gelehrt hat? Dass wir nicht nur um das tägliche Brot bitten sollen, um die Vergebung der Schuld und darum, von der Versuchung verschont zu bleiben? Sondern dass wir vor allem um den Geist bitten sollen, weil er mehr ist als das, was wir erwarten und was wir suchen?

Was die Jünger damals genau gedacht haben, was genau sie erwartet und gesucht haben, wissen wir nicht. Aber offenbar hat sie damals, 50 Tage nach Ostern in einem Haus in Jerusalem eine ganz besondere Stimmung erfasst. Lukas erzählt davon in leuchtenden Farben: er erzählt von einem plötzlichen, unerwartet mitreißenden, ja ekstatischen Gemeinschaftsgefühl. Lukas erzählt, von einer Erfahrung, die die Jünger weder erwartet noch gesucht haben. Es ist eine Erfahrung, die sie überwältigt hat. Lukas erzählt, wie sich plötzlich alle gegenseitig verstanden haben – auch diejenigen, die einander sonst fremd gewesen sind. Er erzählt so begeistert von einer Gemeinschaft im Geiste, dass wir seine Euphorie bis heute spüren können. Trost und Erwartung war der erste wichtige Punkt – Unerwarteter Trost ist offenbar der zweite.

Unerwarteter Trost. Von all dem erzählt auch der heutige Predigttext. Er steht im Brief an die Römer, Kap. 8, 1-2 und 10-11:

„**8** ¹So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind. ²Denn das Gesetz des Geistes, der lebendig macht in Christus Jesus, hat dich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Amen.

¹⁰Wenn aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar tot um der Sünde willen, der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen. ¹¹Wenn aber der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt.“
Amen.

Liebe Gemeinde,

was habe ich gerade gesagt? Unerwarteter Trost? Der Predigttext klingt ganz anders. Paulus schreibt von der Verdammnis und vom Gesetz, er schreibt von der Sünde, vom toten Leib und von der Sterblichkeit. Er spricht von all dem, womit wir in dieser Welt rechnen müssen und was wir vermutlich auch erwarten. Es gibt beim Pfingstfest offenbar noch einen zweiten Gedankengang und der hat mit der Entstehung des Pfingstfestes zu tun.

Ursprünglich haben die Juden, also auch Jesus und seine Jünger, 50 Tage nach Passa das Fest Schawuot gefeiert – das ist das Fest der Weizenernte; in Israel ist es ja etwas heißer als hier, da ist auch die Ernte früher. Zwischen dem Jahr 50 und 70 nach Christus wird das Fest verknüpft mit der Gesetzgebung am Sinai, also mit dem Geschenk der Tora. Diese Entwicklung spiegelt sich im Brief des Paulus an die Römer.

Paulus nimmt die Tora, das Gesetz, nicht als etwas, durch das wir verdammt oder bestraft werden. Vielmehr nimmt er das Gesetz ganz im Sinne des Judentums als heilvolle Orientierung im Leben. Das funktioniert freilich nur, wenn wir uns nicht an den Buchstaben des Gesetzes klammern, ängstlich, voller Erwartung dessen, was in der Welt halt so zu erwarten ist: Gesetze, Vorschriften und Statuten, Strafen und Verbote. Wer das Gesetz so lesen würde, der würde im Gesetz der Sünde, im Gesetz des Todes und im Gesetz unserer Sterblichkeit hängen bleiben.

Aber so war die Tora nie gemeint, sie stand und steht für die Orientierung im Leben. Sie war immer schon Trost in aller Erwartung. Durch Jesu Verkündigung wird dieser Charakter freilich zusätzlich massiv verstärkt – und das ist es, was Paulus verstanden hat: Paulus liest mit Jesus die Tora als das Gesetz des Geistes, der all das, was die Welt halt so zu bieten hat, überschreitet. Im Gesetz des Geistes reicht das Leben sogar über den Tod hinaus – für Jesus selbst und auch

für uns. Deshalb also vom Trost in der Erwartung zum Unerwarteten Trost. Aber Pfingsten kann noch ein Drittes – Pfingsten kann auch: Unerwartetes Leben.

Liebe Gemeinde,

1989 bin ich zum Studieren nach Wien gegangen, weil ich genau solche Gedanken, Vorstellungen und Hoffnungssätze verstehen wollte. Ich wollte verstehen, was es mit der Auferstehung auf sich hat und was es heißen kann, ein Leben im Geist zu führen. Nach Wien mitgenommen habe ich damals all die vielen Fragen, die wir in der Schule, im Konfirmandenunterricht und auf Schloss Klaus heiß diskutiert haben. Ohne diese Diskussionen hätte ich vermutlich nicht Theologie studiert, weshalb ich Euch hier und heute dafür ausdrücklich danken möchte.

Je länger ich studiert habe, desto mehr ist mir die Theologie zur Leidenschaft geworden. Zu einer Leidenschaft, weil ich den unendlich großen Reichtum der christlichen Tradition entdecken durfte. Weil ich immer intensiver und tiefer in die Texte, Bilder und Theoriewelten eintauchen durfte. Weil ich lernen durfte, dass man den Glauben im Denken nicht verliert, sondern dass der Glaube mit dem Denken reifen darf.

Und schließlich habe ich auch das gelernt, dass der Glaube sich ebenso wie das Denken verändert, weil sich immer wieder unerwartet Neues zeigt – und zwar ganz besonders dort, wo ich es nicht mehr erwartet hätte; nämlich dort, wo das Leben an sein Ende kommt. Gerade dort: Unerwarteter Trost und unerwartetes neues Leben. Es ist mir in den vergangenen Jahren zunehmend wichtig geworden, das nicht nur zu glauben und zu denken, sondern in Seelsorge und Verkündigung auch weiterzugeben. Ich danke Euch allen von Herzen, Gemeinde, Presbyterium und Bischof, dass Ihr mich mit dem heutigen Tag zum Dienst in dieser Gemeinde ordiniert.

Deshalb habe ich Euch heute ein Bild mitgebracht, das mir persönlich ganz besonders nahe steht. Es ist ein Triptychon, also ein Bild in drei Teilen, in dem das wichtigste Bild immer in der Mitte steht. Wer die christliche Tradition kennt, sieht in der Mitte den Gekreuzigten. Ungewöhnlich freilich: Keine leidende Gestalt, sondern ein strahlend heller Körper, nicht eindeutig als Mann oder Frau erkennbar, rein weiß und irgendwie erhaben, die Farbe läuft herunter wie sonst das Blut: Goldgelb mit leichten Spuren von Rot.

Noch weniger eindeutig sind die Bilder rechts und links – sie lassen sich nicht genau entziffern. Die Symbolfarben blau und goldgelb stehen in der christlichen Tradition für das Göttliche. Auf dem linken Bild sind sie weder als Farben noch in ihren Konturen klar erkennbar – es ist ein

Durcheinander wie im Leben selbst. Auf dem rechten Bild ebenfalls eine unklare Kontur, jetzt eher blau mit braun, erneut mit goldgelb durchsetzt, diesmal auch ein Fleck reinweiß. Ansonsten: Erdfarben, darüber so etwas wie ein trockener Baum. Könnte es ein Felsen sein? Gar eine Öffnung in einem Felsen?

Das Bild heißt: Heimstatt Passion. Ein rätselhafter Titel: Kann man in der Passion eine Heimstatt finden? Und dann ist da noch etwas – eine nur schwach lesbare Schrift: Auf dem linken Bild steht: „obwohl ich erst da bin“. Auf dem rechten Bild steht: „wenn ich gehe“. „Obwohl ich erst da bin, wenn ich gehe.“ Und dazwischen der Gekreuzigte, von dem man gar nicht so genau weiß, ob er da noch hängt oder ob dieses Kreuz nicht längst leer ist? „... wenn ich gehe...“. Wohin? In das Grab? Oder ist auch dieses Grab längst leer, erfüllt vom Göttlichen und Reinweißen?

Wofür steht dieses Bild? Für die Passion? Oder für Ostern? Oder für Pfingsten? Genau entschlüsseln lässt sich dieses Bild nicht. Aber es ist ein Bild, in dem sich für mich die Theologie mit dem Leben verschränkt: Denn es bringt zum Ausdruck, was wir in den Passionen des Lebens so oft erfahren. Trost und Erwartung: Das Bild verschweigt nicht, wie unscharf und durcheinander das Leben oft ist. Es verschweigt auch nicht den Kummer und die Tränen der Passion, den Schmerz, den Tod, das Abschiednehmen. Aber in all dem lässt das Bild im Blau und Gold die Nähe Gottes durchschimmern und setzt sie sogar mitten in das Grab selbst: Unerwarteter Trost. „Obwohl ich erst da bin, wenn ich gehe“. Kann es eine stärkere Präsenz geben als die, die sich einstellt, wenn ein geliebter Mensch gegangen ist? Kann es eine stärkere Präsenz geben als dort, wo Menschen in Leid und Freud beieinander stehen und füreinander eintreten? Für die vom Geist erfüllten Jüngerinnen und Jünger offenbar nicht. Für uns hier und heute gilt das hoffentlich ebenso. Unerwartetes Leben.

Denn Du, Gott, Du bist uns gnädig, Du gibst uns Deinen Geist, auf dass auch wir eins werden. Dafür sei Dir Lob und Dank. Amen.